

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Anwesende

Ich freue mich sehr, dass «Kunst + Politik» die Gelegenheit erhält, auch an dieser zweiten Solothurner Landhausversammlung mit beteiligt zu sein und seine Tätigkeiten in diesen Kontext einbringen zu können. Wir wünschen uns, dass das «Forum zur Stärkung der Menschenrechte und der Direkten Demokratie» eine wichtige Funktion über eine mögliche Volksabstimmung hinaus erhält oder behält. Und wir hoffen, Landhausversammlungen künftig nicht nur ideell, sondern auch mit kleinen finanziellen Beiträgen unterstützen zu können. Dazu sind wir leider aktuell noch nicht in der Lage. Bei der nächsten Landhausversammlung werden wir gerne auch wieder, wozu wir diesmal personell leider nicht in der Lage waren, ein Atelier leiten. Die Idee des nationalen fünfminütigen Ausländerinnen- und Ausländerstreiks unter dem Arbeitstitel „Ohne uns läuft gar nichts: Ihre Ausländerinnen und Ausländer“ zum Beispiel, die an der letzten Landhausversammlung geboren wurde, beschäftigt uns noch immer.

«Kunst + Politik» versteht sich als Netzwerk und Plattform von Kunstschaffenden, die sich vermehrt gemeinsam zu politischen Themen künstlerisch verhalten wollen. «Kunst + Politik» folgt keiner Ideologie, sondern ist eine vielfältige, vielstimmige Praxis. Dabei soll der Begriff der politischen Kunst als eine nicht abgeschlossene und nicht abzuschliessende Debatte mit künstlerischen Mitteln diskutiert werden. Andererseits wollen wir uns mit Initiativen und Aktionen direkt am politischen Gestaltungsprozess beteiligen, also in einem weiteren Sinn kulturpolitisch wirken.

Das zieht, wie wir derzeit beobachten, schnell weitere Debatten nach sich, die uns auch wieder auf uns selber verweisen: Auf unsere Rolle, die wir als Künstlerinnen und Künstler heute in der Schweiz spielen. Welche Erwartungen an uns gestellt bzw. explizit nicht gestellt werden. Mit welchen rhetorischen Formeln das missliebige Doppelwesen abgewehrt wird, das sich gleichzeitig als künstlerisch *und* politisch begreift - zu beobachten derzeit beispielsweise wieder in manchen Kommentaren zur überraschenden Auszeichnung von Melinda Nadj Abonjis neuem Roman «Tauben fliegen auf» mit dem Deutschen Buchpreis. Das Verschwinden des Feuilletons hat Folgen weit über das Feuilleton hinaus. Und nach dem Spassjournalismus hört der Spass, wie wir derzeit in Basel und andernorts erleben, ziemlich schnell auf. Da gibt es auf einmal wieder die ungeschminkte Zensur, die reine Propaganda, bar jeden schweizerisch-freundlichen Drumherumredens. Die Entsolidarisierung der Gesellschaft betrifft die Künstlerinnen und

Künstler ebenso wie die Sans-Papiers, Rätoromanen, IV-Bezürgerinnen, Angehörige verschiedener Glaubensgemeinschaften, Sozialhilfeempfänger, Alpentalebewohnerinnen, Alte, Junge und Frauen. Künstlerinnen und Künstler sind nicht per se wachere oder sensiblere oder sogar empathischere Zeitgenossinnen, aber sie sind wesentlich davon betroffen, welche Formen von Öffentlichkeit es gibt, welche Formen von Öffentlichkeit sie zu schaffen vermögen, wer über die Ressource Aufmerksamkeit verfügt. Künstlerinnen und Künstler sind gelegentlich stark privilegiert in einer Gesellschaft, die ihnen gleichzeitig den Status als soziale Wesen abspricht. Die Diskreditierung von Begriffen, beispielsweise des öffentlich geförderten Künstlers - was bis vor kurzem noch als Auszeichnung zu verstehen war -, betrifft sie direkt und betrifft die ebenfalls mit diskreditierte Öffentlichkeit. Wenn Erfolg und Markterfolg identisch sind und die Wettbewerbsisierung unserer Gesellschaft alle Bereiche unseres Lebens und Zusammenlebens bestimmt, bleiben zwangsläufig neun Zehntel oder besser gesagt zweihundertneunundneunzigtausendneuhundertneunundneunzig Dreihunderttausendstel auf der Strecke, wie dies bei jedem ordentlichen Wettbewerb der Fall ist.

Der Beginn von «Kunst + Politik» war ein Aufruf zur Unterstützung der Eidgenössischen Antirassismuskommission, der bisher von tausend Kulturschaffenden unterzeichnet wurde. Bemerkenswert daran ist v.a. welche unterschiedliche, auch politisch sich nicht unbedingt grüne Künstlerinnen und Künstler unterzeichnet haben. Und für mich überraschend, mit welcher vehement zustimmenden Kommentaren dies viele getan haben. Viele Künstlerinnen und Künstler haben, so scheint es, die Vergiftung unseres sozialen Klimas satt. Sie wehren sich dagegen, dass die schweizerische Gesellschaft in unzählige Randgruppen zerlegt und Demokratie auf ein symbolisches Ventil für kollektive Unmutsäusserungen reduziert wird.

Zum ersten August haben zweiunddreissig Künstlerinnen und Künstler im Auftrag von «Kunst + Politik» kurze Beiträge zur Schweiz verfasst. Die Beiträge waren wie erwartet höchst unterschiedlich, sowohl inhaltlich wie formal, und liessen sich kaum über einen Kamm scheren. Um so bemerkenswerter, dass einige Kommentatoren, vor allem solche die unsere Aktion als anmassend empfanden, dies dennoch taten. Und wie selbst lektüre-geübte Journalisten reflexartig auf Begriffe reagierten und nicht in der Lage waren, künstlerische Mittel als solche zu erkennen, wenn „Achtung: Politik“ darüber stand. Ich lese Ihnen den Text vor, den ich für diese Aktion geschrieben hatte, offensichtliche Rollenprosa. Und ich lese Ihnen aber nicht vor, in wie vielen Besprechungen und Blogs mir

vorgeworfen würde, ich hätte die Steuerzahler, von denen ich angeblich lebte, als Arschlöcher bezeichnet.

Land der Arschlöcher

Da wo ich lebe, gibt es viele Arschlöcher. Ich begegne ihnen jeden Tag. Sie parken mit ihren Lieferwagen auf dem Velostreifen. Sie biegen ab, ohne den Blinker zu betätigen. Sie drücken bei Gelb aufs Gaspedal. Oft haben sie ein Handy am Ohr. Wenn ich mit den Kindern am Fussgängerstreifen stehe, rast fast jedes Mal ein Arschloch vorbei. Ich erkläre den Kindern, dass sie Vortritt haben, dass es ihnen aber nichts nützt, wenn sie von einem Arschloch überfahren werden. Viele Arschlöcher, stelle ich fest, sind Autofahrer. Viele Arschlöcher sind Männer. Viele Arschlöcher sind Handy-Besitzer. Es gibt alte Arschlöcher und junge Arschlöcher. Gelegentlich gibt es auch Frauen. Ich habe begonnen, auf die Nummernschilder zu achten. Viele Arschlöcher, stelle ich fest, wohnen nicht in der Stadt. Sie brauchen die Stadt nur um durchzurasen. Wenn jemand eine Initiative lancieren würde, die Nichtstadtbewohnern verbieten würde, in der Stadt Auto zu fahren, wäre ich der Erste, der sie unterzeichnete. Ich habe auch begonnen, mir die Nummern zu merken. Im Netz erkundige ich mich, wie die Arschlöcher heissen. In der Stadt muss ich per Mail bei der Kantonspolizei anfragen. In ländlichen Kantonen kann ich die Nummern direkt in die Suchmaschine eingeben. Auffallend viele Arschlöcher tragen ausländische Namen. Ich frage mich, warum ausgerechnet Leute mit ausländischen Namen in meinem Land Auto fahren wie die Arschlöcher. Wenn ich im Ausland bin, denke ich, benehme ich mich auch nicht wie ein Arschloch. Ich passe mich den Sitten und Gebräuchen der Anderen an. Aber hier muss ich mich nicht den Sitten und Gebräuchen der Anderen anpassen. Hier bin ich zu Hause. Und wenn das den Arschlöchern nicht passt, sollen sie bitte gehen. Ich finde nicht, dass Arschlöcher vom Land das Recht haben, in der Stadt meine Kinder zu überfahren. Ich finde nicht, dass Ausländer das Recht haben, meine inländischen Kinder zu überfahren. Ich finde nicht, dass Männer das Recht haben, meine Töchter zu überfahren. Ich finde nicht, dass Handy-Besitzer das Recht haben, Auto zu fahren. Mögen mich die Anderen deswegen für ein Arschloch halten. Zu Hause ist da, wo ich das Recht habe, ein Arschloch zu sein.

Im Zusammenhang mit der Ausschaffungsinitiative haben nun der Regisseur Micha Lewinsky, der Produzent Yves Bollag und der Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart drei kurze Spots für «Kunst + Politik» gedreht, die wir Ihnen als eine Art inoffizielle Film Premiere heute zeigen. Die Filme werden in den kommenden Wochen von hoffentlich möglichst vielen Kinos gezeigt und übers Internet verbreitet. Bei dieser Verbreitung ist «Kunst + Politik» auch auf Sie und Ihre Organisationen angewiesen. Ich werde mir erlauben, ihre Mail-Adressen, über die ich ja über die Landhausversammlung verfüge, Ihnen Links auf die Filme zukommen zu lassen. Und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mithelfen würden, die Links ihrerseits über Ihre Organisationen und privaten facebook-Seiten etc. weiterzuverbreiten. Die Filme werden Sie heute morgen - wie gesagt als allererste - zwischen den Referaten sehen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen und mir eine anregende weitere Landhausversammlung.

Guy Krneta, Solothurn 9.10.2010

www.kunst-und-politik.ch

www.vor-die-tuer.ch